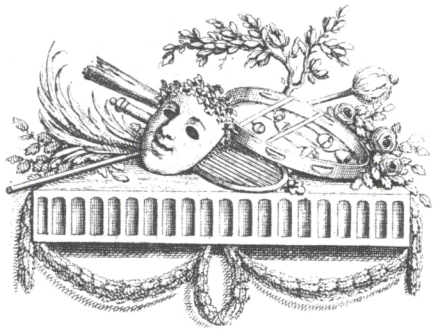
Gotthold Ephraim Leßings

Theatraliſcher Nachlaß.



Erſter Theil.

Berlin,
bey Chriſtian Friedrich Voß und Sohn
1784.

Vorrede.

In verſchiedenen Zeitungen und Journalen habe ich gefunden, daß man zur Herausgabe der nachgelaſſenen Schriften meines Bruders gewiſſe Hofnung gemacht: und ob ich gleich nicht weiß, aus was für Grunde, ſo kann ich doch daraus füglich ſchließen, daß Nachfrage darnach ſeyn müſſe, ohne die ich wohl noch lange angeſtanden hätte, an ihre Bekanntmachung zu denken, ſo ſehr ich auch von ihrer Nützlichkeit überzeugt bin.

Sie ſind ſo verſchiedenen Innhalts, daß ich mir ſelbſt nicht recht beſtimmen kann, was der Leſer davon zu ſehen wünſcht.

Wenn ich nur das Beſte und Vorzüglichſte aus jedem Fache wähle, ſo ſehe ich wohl ein, daß man es deshalb noch nicht erhält, ſondern nur das, was mir ſo ſcheint. Aus welchem Grunde könnte ich auch verlangen, daß es das beſte ſey?

Jeder Marktſchreyer preiſet, was er feil bietet; und bin ich auch dafür nicht bekannt, ſo bin ich eigentlich gar nicht bekannt, welches faſt noch ſchlimmer iſt. Im erſten Falle weiß man ſich darnach zu richten; im letztern kann man zwar beſſer, aber auch ſchlimmer dran ſeyn.

Von ſich ſelbſt verſichern, daß man ſich des letztern zuverläßig zu gewärtigen habe, ſteht einem Marktſchreyerſtückchen ſo ähnlich, ſo unähnlich Manier und Ton dabey gekünſtelt

ſtelt werden könnte; denn ein verſteckter Marktſchreyer iſt doch ein Marktſchreyer.

Ob man es nicht manchmal ſeyn ſollte, ſey dahin geſtellt. Eine Menge und faſt eine recht gute Art Menſchen giebt es aber, die nicht eher aufmerkſam werden, als bis ſie die zuſammen geſchlagenen Breter ſehen und den Schreyer hören. Der ſeine Bude daneben hat, die Waare hinlegt, und den Käufer ſelbſt urtheilen läßt, wird ſelten eher etwas los, als bis ſich etwa ein freundſchaftlicher Schreyer findet, der grade an dem, was das Schlechteſte in der ganzen Bude war, Behagen findet, und es nun von Haus zu Haus auszubieten nicht ermangelt.

Vielleicht habe ich das Glück, ſo einen Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften zu erhalten: vielleicht geht mirs aber auch wie Leuten, die auf gutes Glück warten; es

kömmt eben darum nicht, weil ſie drauf warten.

Sollte ich mir aber nicht einen ſuchen? Einen Mann, der wegen ſeines guten Geſchmacks bey dem Publikum in Anſehen ſteht; der allenfalls einen Trumpf drauf ſetzen kann, wenn andre das nicht herrlich finden, was er dafur auszugeben beliebt; ja, dem für öffentlichen Widerſpruch gar nicht bange ſeyn darf; und wenn es ja ſolche halsſtarrige, wüſte Sonderlinge giebt, ſo iſt doch ſein Unrecht ehrwürdiger, als deren Rechtſchreiberey. Denn das Reich der Wiſſenſchaften iſt eine wahre Republik, wo perſönliche Autorität nichts gelten ſoll, und doch am meiſten ausrichtet; wo jeder denken und reden kann, was er will; aber doch nur thut, ſagt und redt, was der und jener will; wo ſich jeder ſchmeichelt, frey und blos nach ſeiner Einſicht zu handeln, und doch wie ein Kind am

Gängelbande geführt wird, dem man alle Unarten und Narrheiten verſtattet, nur keine weſentliche Freyheit, die eben ſo ſchwer auszuüben iſt, als zu gründlichen Kenntniſſen ſelbſt zu gelangen.

Dies, ich geſtehe es, möchte vielleicht das beſte Mittel ſeyn, den nachgelaſſenen Schriften meines Bruders den gröſsten Umlauf zu verſchaffen, und folglich ſie ſo nutzbar, als möglich, zu machen; käme man nur nicht in Verdacht eines Kunſtgriffs, der bey den wenigen deutſchen καλοκαγαθοις ſchlechte Empfehlung iſt, und bey einer andern Art Leſer, die den ſchönen Poſaunenton für das Gekreiſche der feilen Fama zu nehmen oft die Erfahrung gelehrt, die gute Sache weit unter ihren innern Werth. Denn ob man es gleich nicht allen recht machen kann: ſo iſt doch mein Beſtreben, es den Meiſten und den Beſten recht zu machen.

Fände ſich nun vollends ein Mann, mit allen möglichen Gaben des Geiſtes ausgeziert, der aus den nachgelaſſenen Bruchſtükken (denn ganz vollendet findet ſich unter ſeinen Pappieren nichts) manch ſchönes Ganze herauskünſtelte, wäre das nicht für Publikum und ſeinen Nachruhm ſchön? Allerdings; aber alsdenn wäre es nur mein Bruder nicht mehr. Er wäre nur der Text, worüber ein anderer herrlich geprediget hätte, und niemand könnte mehr recht entſcheiden, was der Text, und was die Predigt darüber, allein ſey. Und wie oft iſt nicht jener ganz das Gegentheil von dieſer?

Hätte nun ſo ein Freund genug Selbſtverläugnung und Liebe für meinen Bruder im Tode, es für deſſen ganz eigne Arbeit auszugeben, ſo könnte meines Bruders Werth ſo gar über ſeinen wahren ſteigen. Unmöglich würde er mir es aber Dank wiſſen; denn

einem

einem Mann, der ſich ſelbſt fühlt, ſchmeichelts mehr, wie er wirklich iſt, der Welt bekannt zu ſeyn, als für den Urheber alles Vortrefflichen und Schönen, das zu ſeiner Zeit erſchienen, fälſchlich zu gelten. Die Ueberzeugung, daß man das auch wirklich iſt, für was man allgemein gehalten wird, iſt eigentlich das ſo unausſprechlich Reizende, das uns ſo oft verführt, darüber unſer Glück zu verſcherzen, wenn es auch nur in unſrer Einbildung iſt, daß unſre Vorzüge allgemein anerkannt werden.

Eine unwahre Anekdote, ihm ſo rühmlich als ſie wolle, macht mich allezeit unzufrieden; eine wahre aber, wenn ſie auch zu ſeinen Fehlern gehört, iſt mir lehrreich und angenehm; denn eine von der erſten Art verbreitet über alle von der letzten Art Unglaubwürdigkeit. Die Menſchen ſchildern, wie ſie nach ihren Talenten und Umſtänden ſeyn

könnten, heißt noch nicht gefunden haben, wie ſie wirklich geweſen; und wenn jenes gleich leichter iſt, wie dieſes; ſo iſt es nicht deshalb das Beſte, welches man doch ſtets zu erreichen, ſtreben ſoll.

Dem allen ungeachtet aber, wird man ſagen, befände ſich der Leſer beſſer dabey. Allein gewinnt er nicht noch mehr, wenn ich ihm alles, ſo wie es iſt, vorzulegen bereit bin, und von dem, was ich zurück behalte, Rechenſchaft gebe? Iſt es kein Vergnügen, ſelbſt zu beurtheilen, was daraus zu machen möglich wäre? Dem, welcher Kräfte und Zeit es auszuarbeiten fühlt, bleibt ja die Freyheit, und hat den Vortheil, in keinen Verdacht zu kommen, ſich das Gute, unterm Schein einer falſchen Aufrichtigkeit, angemaaßt zu haben: denn der Leſer weiß nun ganz zuverläßig, wem jedes gehört; welches doch auch etwas iſt.

Ich

Ich will daher mit dem theatraliſchen Nachlaſſe meines Bruders eine Probe machen; und ſo mit ſeinen übrigen Pappieren fortfahren, wenn mein Unternehmen Beyfall findet.

Der theatraliſche Nachlaß iſt nicht ſo groß, als manche Zeitſchrift ihn gemacht, die von hundert und mehr Planen zu Luſt- und Trauerſpielen gewährt. Ob mein Bruder deren jemals ſo viel entworfen, kann ich weder bejahen, noch verneinen. Er war gewohnt, meiſtens jährlich ſeine Pappiere zu muſtern, und alles davon zu vertilgen, was ihm zu bearbeiten der Mühe nicht mehr werth ſchien. Möglich, daß er auch manches von dem, was da iſt, mit der Zeit vernichtet hätte; gewiß aber, daß er nichts, den Schlaftrunk und die Matrone von Epheſus ausgenommen, ſo gelaſſen hätte, wie es nunmehr erſcheint.

Ich mache den Anfang mit ſeiner komiſchen Muſe.

Weiber ſind Weiber. Zu dieſem Luſtſpiele nahm er vermuthlich aus der Plautiniſchen Komödie Stichus die Veranlaſſung. Es iſt Plautus beſte Komödie nicht, ſowohl in Anſehung des Plans, als der Charaktere und Einfälle, wenn man auch auf die damaligen Zeiten und Sitten alle Rückſicht nimmt.

Der Innhalt iſt ohngefehr dieſer. Zwey Schweſtern, die zwey Brüder geheyrathet, werden von ihren Männern verlaſſen, weil ſie zu Hauſe das Ihrige durchgebracht, und in die Fremde gegangen ſind, ſich neue Glücksgüter zu erwerben. Dieſe erhalten ſie, kommen wieder, und finden ihre Weiber, die ihnen, wider Willen ihres Vaters, der ihnen andre Männer geben wollen, treu geblieben ſind.

Der müßte ſehr wenig Talent für das Theater in ſich fühlen, welcher daraus nicht ein gutes Luſtſpiel zu machen ſich getraute. Und doch iſt es ſo was bey dem Plautus nicht geworden. Ein Paraſit, deſſen alberne Späße niemand mehr einer Mahlzeit werth hält, jämmert auf ſeine Art, und als er ſich auf die Ankunft der beyden verreiſeten Männer, bey denen er ſonſt gegeſſen, freut, wird ihm auch dieſe Freude verſalzen. Der Knecht des einen zurückgekommenen Mannes bekömmt die Erlaubniß, ſich einen guten Tag zu machen, welches er auch wirklich thut: nur Zuſchauern und Leſern macht er keinen!

Aus dem erſten und Anfange des zweyten Akts dieſes Luſtſpiels, denn mehr hat mein Bruder davon nicht hinterlaſſen kann man nicht recht erſehen, wie er dieſen Stoff ganz behandelt haben würde. Der Plan, den er dazu

ſich

ſich ſo gut entworfen haben wird, als er bey ſeinen übrigen Stücken allezeit gethan, muß verloren gegangen ſeyn; ich habe ihn wenigſtens nicht finden können. So viel aber ſieht man doch ſchon, daß Hilarien das Ausbleiben ihres Mannes, der ſich blos um ihrentwillen ruinirt, lange nicht ſo nahe geht, als Lauren, die von ihrem Manne tyranniſirt worden. Vielleicht wollte er ein Beyſpiel liefern, daß Zärtlichkeit gegen den Mann von gar keinen moraliſchen Umſtänden, ſondern blos von dem phyſikaliſchen Temperamente abhängt, und ſo unerklärlich als Sympathie iſt. Doch was er auch bezwecke haben mag, und wie ſehr auch der Dialog darinn gegen den in ſeinen nachherigen Stücken abſticht, ſo bin ich doch verſichert, daß er dieſen ſchönen Hauptſtoff mit ſo abgeſchmackter Epiſode, wie Plautus, unmöglich vernachläßiget hätte.

Vor dieſem. Auch von dieſem Stück erräth man nicht die Auflöſung des Knotens, weil davon ſich nichts mehr, als die vier erſten Auftritte gefunden haben. Er hat es 1750. auch franzöſiſch auszuarbeiten angefangen, wohl ſchwerlich für ein franzöſiſches Publikum, ſondern zu ſeiner Uebung; iſt aber damit nicht weiter als im deutſchen gekommen. Ich finde weder einen franzöſiſchen noch deutſchen Entwurf dazu. Vermuthlich daß er davon gar keinen zu Pappiere gebracht, weil es blos ein Stück von einem Akt iſt.

Der Schlaftrunk. Die Entſtehung dieſer Komödie iſt ſonderbar genug. Mein Bruder machte dazu ſchon 1766., als er noch in Berlin war, den erſten Entwurf In einer Geſellſchaft guter Freunde, wo er und Herr Profeſſor Rammler auch waren, kam die Rede auf die Stoffe, welche zu einer

ner Komödie am beſten paßten. Mein Bruder behauptete, man könne aus allem eine Komödie oder Tragödie machen, indem es mehr auf die Bearbeitung des Stoffs, als auf den Stoff ſelbſt ankäme. Der Stoff wäre nur arm, wenn es der Dichter wäre. Dieſes ſchien der Geſellſchaft etwas parador; und Herr Profeſſor Rammler fragte ihn, ob er es ſelbſt mit der That beweiſen wollte. Warum nicht, erwiederte mein Bruder. Nun ſo machen Sie, verſetzte jener, ein Luſtſpiel, wo ein Schlaftrunk die Kataſtrophe iſt, und benennen es darnach. Die ganze Geſellſchaft billigte es einmüthiglich, und mein Bruder verſprachs. So gieng man auseinander. Den erſten Morgen drauf fieng er auch gleich an, und damit er durch nichts geſtört würde, arbeitete er im Bette. Nach einigen Tagen war er mit dem Plane fertig, und wollte ſich eben an die Ausarbeitung machen,

als er den Vorſchlag nach Hamburg zum Theater erhielt und annahm. Nachdem er dort angelangt, nahm er auch dieſes Stück wieder vor, ließ 1767. drey Bogen, nehmlich bis zum 7ten Auftritt des 2ten Akts S. 127. „Er ein Junggeſell, du eine Junggeſellin; „er ein alter Junggeſell„, drucken, und zwar in der Druckerey, die er zu Hamburg mit ſeinem Freunde, Herrn Boden, gemeinſchaftlich beſaß. Allein er hatte von ſeinem Manuſcripte ein Blatt verlegt, oder vielmehr verloren, und darüber gerieth die Sache ins Stecken. Die Druckerey erhielt 1768. eine neue Sorte Pappier aus Italien; er ließ dieſe nehmlichen drey Bogen darauf umdrukken, mit dem feſten Vorſatze, es zu vollenden. Aber auch da blieb es bey dem Vorſatze, und ich habe nicht die eigentliche Urſache erfahren können, die ihn wieder davon abgebracht. So viel weiß ich nur, daß er

nicht lange bey dem Hamburgiſchen Theater war, ſo hatte er die theatraliſche Laufbahn herzlich ſatt, und faßte aus triftigen Gründen den Entſchluß, ſich nie wieder mit etwas, das nur Aehnlichkeit mit dem Theater habe, zu bemengen. Aber ſein großer unüberwindlicher Hang dazu, den er ſich wegphiloſophiren zu können glaubte, erwachte oft in ihm unvermerkt ſo lebhaft, daß er ihn auf die gute Betrachtung brachte, man müſſe für eine Sache, deren Beſſerwerdung man eben in ſeinem Leben nicht ſehr wahrſcheinlich vorausſehen könne, doch etwas von Zeit zu Zeit thun, weil uns die Vorſehung keine Fähigkeit umſonſt gegeben, und Theater an und vor ſich weder Unmoralität, noch ein gutes, Unmöglichkeit ſey.

Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß er von dieſem Stücke mehr ausgearbeitet haben muß, als ich unter ſeinen Pappieren gefunden, und

hier

hier liefre. Denn mitten in der Rede, mitten in einem Gedanken bricht man doch nicht ab, wie er hier gethan; wenigſtens hatte er die ſiebende Scene des zweyten Akts vollendet. Es wird um deſto wahrſcheinlicher, da ich einen halben Bogen von einem Plane noch vorgefunden, der von dieſem Auftritte an, wo er keinen Inhalt hinzugeſetzt, den Gang des Stücks kurz bis zu Ende angiebt, und welchen ich, ſo wie er ihn blos für ſich hingeſchrieben, beyzufügen kein Bedenken trage. Nur glaube man nicht, daß er ſich ängſtlich dran gehalten hätte, wenn er gleich nicht von der Hauptſache abgegangen wäre.

Vermuthlich muſte in obbeſagtem Auftritte noch vorkommen, wie Philipp Richard Finetten beredt, mit ihren Schmeicheleyen gegen Samuel Richard, dahin zu arbeiten, daß Samuel, Richarden zum Univerſalerben

mache; Charlotten übergehe, weil ſie durch ihre Heyrath mit Karl Tertholden ſchon glücklich genug wäre, und Samueln bey ſeiner Vergeßlichkeit dann und wann etwas Geld voraus aus der Erbſchaft nehmen und mit ihm, Philippen, genießen könne; er wolle ſie dafür heyrathen. Oder welches mir, nach dem Plane der achten Scene, faſt wahrſcheinlicher wird: beredt Philipp Finetten, ſeinen Bruder Samuel mit guter Manier aus der Welt zu ſchaffen.

Ungeachtet dieſer Muthmaßung aber würde mein Bruder die Scene ſo angelegt haben, daß kein abſcheulicher, vorſetzlicher Brudermörder, der auf das Rad und nicht aufs Theater gehört, entſtanden wäre; zur vollkommnen Darſtellung einer moraliſchen Lehre, die für ein Auditorium Banditen und Straſſenräuber ſehr erbaulich ſeyn mag; wenn vornehmlich zu gröſſerer Rührung ein

Geiſt-

Geiſtlicher ihn reuvoll und ſeelig ſterben läßt, welches vollkommen aus der Natur des bürgerlichen Lebens genommen wäre. Unſern jetzigen groſſen Schauſpielern würde eine ſolche Rolle auch beſſer behagen, glücken und mit gröſſerm Beyfall belohnt werden, als ein launlicher Bruder Liederlich, der bey einem Glaſe Wein mehr ſpricht, als ſein Herz und Kopf jemals zu thun fähig iſt. Vielleicht wäre auch eine Scene vorgefallen, wo Finette Philippen ſeine trunknen Anſchläge vorgehalten, die er geleugnet, und für eine Erdichtung von Finetten gehalten hätte, wenn gleich im Plane nichts davon ſteht.

Mit der ſechſten Scene des dritten Akts im Plane kann ſich das Stück ſo nicht ſchlieſſen. Denn da Samuel Richard den Termin würklich verſchlafen, ſo muß der alte Berthold nunmehr erſcheinen, und Samueln bekannt machen, daß er zu bezahlen contuma-

ehrt ſey. Berthold muß ſich aber nunmehr als ein ehrlicher Mann, und als ein wahrer Freund des Samuels zeigen, welchem er nur wegen ſeiner Vergeßlichkeit einen Denkzettel anhängen wollen. Dieſes und die Betrachtung, daß er nunmehro bezahlen müßte, wenn Berthold ſchlecht genung dächte, und doch nicht bezahlen darf, macht auf Samueln Eindruk, und wirkt Verſöhnung und zugleich die Zuſammengebung der Charlotte mit Karl Berthold.

Die Matrone von Epheſus. Dieſes Nachſpiel iſt bis auf ein paar Schlußſcenen ganz ausgearbeitet. Die Charactere und der Dialog in dieſem und dem vorhergehenden Stücke, überheben mich der Erinnerung, daß er ſie in ſeinen reifern Jahren nach ſeiner Minna von Barnhelm, zu verfertigen angefangen.

Herr

Herr Weiſe hat in der neuen Ausgabe ſeiner Luſtſpiele auch ein Nachſpiel in Verſen von eben dieſem Inhalte. Er nennt es ſeine erſte Schularbeit; wodurch mein Bruder mit ihm, als ſie beyde zugleich 1744 die Univerſität Leipzig bezogen, die vertrauteſte Freundſchaft errichtet. Herr Weiſe hat ſich an die Erzählung des Petronius genau gehalten: mein Bruder iſt ganz davon abgegangen. Bey Herrn Weiſen, wie bey dem Petronius, läßt die Wittwe ihren verſtorbenen Mann wirklich an Galgen hängen: bey meinem Bruder aber kömmt ſie nicht ſelbſt auf dieſe Entſchlieſſung, ſondern wird nur durch ihren neuen Liebhaber dazu verleitet; es geſchieht auch nicht wirklich; iſt nur ein Mittel, die ganze Umſtimmung ihres Herzens zu erforſchen. Petronius machte die überſpannte Weibertreu lächerlich, ohne Rükſicht, ob durch dieſes Beyſpiel die Frau mit ver-

ächtlich würde oder nicht. Mein Bruder lächelt darüber auch, opfert aber nicht die Liebenswürdigkeit der Frau auf.

Man erlaube mir, hiebey etwas von der Art der Bearbeitung ſeiner theatraliſchen Stücke zu ſagen.

Sie geriethen ihm nicht mit der Leichtigkeit, welche die Herren, die es verſtehn und gar aus der Erfahrung haben wollen, faſt zum einzigen Kennzeichen des ächten Genies machen. Der erſte Einfall, den man meiſtens den Plan zu nennen pflegt, wurde von ihm nie befolgt, ſo gar in ſeinen allererſten Stücken nicht. Die Empfängniß deſſelben hatte freylich für ihn Anziehung und Reiz, geſchah in ſeinen ruhigſten und vergnügteſten Stunden; und er theilt ihn wohl gar ſeinen Freunden in einem vertrauten Geſpräche mit; aber nach einer langen Zeit gieng er erſt an deſſen Ausarbeitung, unterzog ſich

mitt-

mittlerweil andern ganz verſchiedenen Beſchäftigungen, und dachte nur in Erholungsſtunden an denſelben. Denn zu ſeiner Begeiſterung hatte er kein ſo großes Zutrauen, wie unſre neuern Dichter und wohl gar Kunſtrichter: und wenn das, was ſie hervorgebracht, nach der Zeit ſeine kalte Vernunft nicht wieder erwärmte, oder ihm gar mißfiel, ſo verdammt er es ohne Barmherzigkeit zum Feuer. Fand er es aber immer noch wichtig, ſo brachte er einen neuen Plan darüber zu Pappiere, und vernichtete den erſten. Je mehr er nun wieder über dieſen dachte, je mehr häuften ſich die Schwierigkeiten, und manchmal ſo ſehr, daß er ſie ſo gleich zu überwinden ſich nicht getraute, und es für die Zukunft bey Seite legte. Denn, überzeugt von dem Wachsthume ſeines Geiſtes, ſchrekte ihn die Gröſſe der Schwierigkeiten nicht ab, ſondern ſpornte ihn an; und

wann er dann lang genung gewartet, fand ſich auf einmal Luſt und Begeiſterung wieder.

Als er in ſeiner Dramaturgie ſchon erklärte, daß ihm die Hervorbringung einer guten Schrift ſehr ſauer würde, hieß man dies eine Leßingſche Grille, oder wohl gar eine demüthige Prahlerey. Und es war die völlige Wahrheit, ſein völliger Ernſt. Vor zu vielen Ideen kann man ſeinen Gegenſtand eben ſo wenig behandeln, als vor zu wenigen; ſo wie ein Waſſerrad bey zu vielem Waſſer eben ſo gut ſteht, als bey zu wenigem. Es gehört Geduld dazu, die Ideen zu ſondern, und dieſes iſt eben ſo ſchwer, als ſie erſt lange ſuchen und gleichſam herauspreſſen müſſen. Daher kam es, daß er in ſeiner Jugend ſo ſchnell einen Plan zur Komödie und Tragödie fertig hatte; und bey Gott! wenn er blos ſich dem Theater allein gewid-

gewidmet oder ſich nicht ſo viele andre groſſe Kenntniſſe erworben, er wäre zu Deutſchlands Ehre ein Goldoni oder Lopez de Vega geworden. Dieſe Ehre aber verbat er ſich ganz treuherzig, ſo oft man ſie ihm vorzuſpiegeln die Gewogenheit hatte.

Daß ich nicht zu viel geſagt, kann ich durch die Pappiere beweiſen, die ich noch über die Matrone von Epheſus gefunden. Es ſind davon noch zwey Plane da; und es iſt wahrſcheinlich mehr als einer von ihm zerriſſen worden. Hier ſind ſie beyde.

Erſter Plan der Matrone von Epheſus.

Erſter Auftritt.

„Die Matrone in der Entfernung ſchlafend.
„Ihre Bediente.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

„Man hört hinter der Scene jemand kom„men. Die Bediente fragt. Endlich tritt ein „gemeiner Soldat herein, welcher bittet, daß „man ihm ſein Licht anzuzünden erlaube. Er „hat Eſſen bey ſich. Die Bediente bekömmt „Appetit.

Dritter Auftritt.

„Der Officier kömmt und ſucht ſeinen „Mann. Er ſieht die Matrone; hört ihre „traurige Geſchichte, und verliebt ſich. Er „nähert ſich ihr, und ſie erwacht.

Vierter Auftritt.

„Der Officier ſchickt den Soldaten weg, „um zu ſehn, ob der Gehangene noch da iſt.

Fünfter Auftritt.

„Der Soldat kömmt wieder, erzählt, daß „der Gehangne geſtohlen ſey. Der Officier „will verzweifeln. Die Bediente kömmt auf „den Einfall, den todten Mann an die Stelle „zu hängen. Die Matrone willigt endlich „darein, und da ſie ſich eben darüber machen, „entdekt der Soldat lachend, daß der Gehang„ne noch da ſey.“

Zweyter Plan.

„Perſonen.

„Antiphila. Die Wittwe.
„Philokrates.
„Myſis. Die Magd.
„Dromo.

Erſter Auftritt.

„Sie ſchläft feſt! — luſtig! Nun kann „ich meinen lezten Biscuit kauen! — Wer „doch eine Närrin wäre, und weinte ſich mit „ihr zu Tode! Zwar verſprach ichs ihr: aber „wie konnte ich mir traumen laſſen, daß ſie „Ernſt draus machen würde? — Meinetwe„gen! — Knack! — Er iſt verzweifelt har„te — Aber, welch Geräuſch!

Zweyter Auftritt.

„Dromo. Drauſſen.

Dritter Auftritt.

„Myſis. Indem Antiphila ſchläft — „Glüklich, wenn ſie ſo in jenes Leben hinüber „ſchlummert.

„Antiphila. Die mit dem Kopfe auf dem „Sarge ruht, ſpricht von Zeit zu Zeit im „Schlafe: Myſis, ach Myſis!

„Mys

„Myſis. Hier bin ich; was ſoll ich? Sie „liegen ſo ſehr unbequem. Nehmen Sie doch „eine beſſere Stellung.

„Antiphila. Myſis, iſt die Tafel gedekt?

„Myſis. Die Tafel.

„Antiphila. Iſt aufgetragen.

„Myſis. Was aufgetragen?

„Antiphila. Der Wein, Myſis, der „Wein!

„Myſis. Sie ſpricht im Schlafe! — „Ach! wenn ſie mir das wachend befehlen wollte! — — Wachen Sie, meine Frau? Sitzen Sie doch lieber ſo! (ſie gerade ſetzend)

„Antiphila erwacht und glaubt gegeſſen zu haben; eifert deshalb mit Myſis — „hört, daß es nur im Traume geſchehen, und „ſchläft wieder ein — —

„Myſis. Ich will Oel aufgieſſen, mich „in einen Winkel ſetzen und auch zu ſchlafen

„ſu-